

Oberschwaben

Landschaft, Geschichte und Leute anders als in Alt-Württemberg

Von Helmut Bosler

Reich gestaltet ist das Bild Oberschwabens. Um das jedoch behaupten zu können, muß man Oberschwaben erst wirklich kennenlernen und dabei nicht nur seine Landschaft, sondern auch seine Städte, seine Dörfer und Einzelhöfe, seine Geschichte und besonders auch seine Menschen. Das einmal gewonnene umfassende Bild wird sich in kräftigen Zügen und Farben zeigen. Bei all der Buntheit unterschiedlicher Einzelheiten wird sich Verbindendes, Zusammengehöriges deutlich abheben und dabei ein fest umrissenes, einheitlich-harmonisches Ganzes erkennen lassen. Eben in solch klarer Einheitlichkeit seiner Wesenszüge beeindruckt Oberschwaben und grenzt sich so gegenüber anderen Landesteilen unserer schwäbisch-alemannischen Heimat ab.

Es ist vieles anders dort im Winkel zwischen Schwäbischer Alb, Bodensee und Iller, anders jedenfalls als die Vorstellungen aussehen, die sich der Nichtschwabe gemeinhin macht, wenn er vom „Schwabenland“ und „den Schwaben“ sprechen hört. Denn dabei hat dieser wohl in der Regel die engere Heimat von Friedrich Schiller, Eduard Mörike, Justinus Kerner und Ludwig Uhland oder mancher anderer unserer bekanntesten schwäbischen Dichter vor Augen, nämlich das altwürttembergische Neckarland. Neckarland und oberschwäbisches Alpenvorland sind aber „grundverschieden“ und dies nicht bloß in wahrstem Wortsinn, also geologisch, nein, auch klimatisch, morphologisch, wirtschaftlich und historisch. Kein Wunder also, wenn auch die Menschen „doben im Oberland“ anderer Wesensart sind als die neckarschwäbischen (und fränkischen) „drunten im Unterland“! Und dies, obgleich – bildlich gesprochen – die einen wie die andern unterm gleichen Dach wohnen, im selben „Gebäude“ nämlich, mit dem geologisch-morphologisch das „Schwäbische Schichtstufenland“, volkskundlich das schwäbisch-alemannische Stammland, historisch-staatspolitisch das einstige Stauerland und altdeutsche Herzogtum Schwaben sowie der jetzige „Südweststaat“ Baden-Württemberg gemeint ist. Doch die „Oberländer“ und die „Unterländer“, Oberschwaben und Neckarschwaben, leben in verschiedenen Stockwerken dieses „Gebäudes“: die ersteren ganz oben (staatspolitisch betrachtet aufgestockt), im Dachgeschoß gewisserma-

ßen, und dort – sinnbildlich ausgedrückt – ungebundener, naturnäher und daher auch unbekümmerter, leichter, mit einer Freude an allem zur Schau Gestellten und bildhaft Geschaffenen. Demgegenüber drängen sich die Unterländer in den vielgekammerten Untergeschossen. Hier stehen die Menschen merklich in kaum entrinnbarer Berührung mit der modernen anspruchsvollen Lebenswirklichkeit, die in rastlos sich äußernder Geschäftigkeit und mehr fordernd als bietend aufdringlich und spürbar ins Bewußtsein tritt. Hier fehlt daher auch weitgehend die Lust an bildhafter Um- und Ausgestaltung sowie sinnenhafter Belegung einer vornehmlich rein dinglich begriffenen Umwelt; dagegen findet statt dessen die rein geistige, d. h. ideelle Auseinandersetzung mit der Umwelt und den auf sie einwirkenden höheren Mächten eine stärkere Beachtung.

Wie aber sieht im einzelnen die natürliche Umwelt des oberschwäbischen Menschen aus, wie der von ihm in ganz bestimmten Geschichtsvorgängen geschaffene Kulturraum Oberschwaben, der dazu reizt, bereits in einer skizzenhaft andeutenden Einleitung gegenüberstellend situationsbedingte Unterschiede aufzuzeigen?

Naturräumliche Gliederung

Die landschaftliche Gliederung Oberschwabens¹ begründen geologisch bedingte Verschiedenheiten der Oberflächenformen, teilweise aber auch klimatische Unterschiede.

Das Landschaftsbild Oberschwabens verdankt seine Prägung größtenteils erdgeschichtlich noch jungen Vorgängen, nämlich mächtigen lockeren Ablagerungen im Tertiär und Diluvium. Diese füllten ein bei der Hebung der Gesteinsschichten im südwestdeutschen Schichtstufenland und der Auffaltung der Alpen entstandenes Meeres- und nachfolgendes Süßwasserbecken durch die Alpenflüsse bis zu 3000 m mächtigen Schichten von Sandsteinen, Konglomeraten, Mergeln und weichen Schiefnern auf. Über diese Molasse genannten, tertiären Sandsteinschichten des Alpenvorlandes breiteten sich dann in der Eiszeit die Alpengletscher und lagerten wiederum stellenweise erhebliche Mengen Gesteinsschutt, meist Schottermassen, ab.

Doch blieb im Norden vor dem Südrand der Donau eine kleine Zone von Vorstößen der Alpengletscher und so auch von Vereisung und Zuschüttung frei.

Das Klima zeigt im allgemeinen kontinentale Ausprägung der Temperaturverhältnisse; mit zunehmender Meereshöhe kommen jedoch mehr ozeanische Klimafaktoren zur Geltung, so z. B. frische, regenreiche Sommer. Die mittlere Jahrestemperatur wird durch hohe und ungünstige Lage beeinflusst. Warme Südwinde werden durch die Alpen am Eindringen gehindert, kalte Nordwinde aber durch die Alb nicht entscheidend abgewehrt. Das Jahresmittel des westlichen Alpenvorlandes beträgt so $7,5^{\circ}$ (demgegenüber Gesamtdeutschland $9,1^{\circ}$, Bodenseebecken $8,5^{\circ}$, Oberrheinische Tiefebene $10,3^{\circ}$).

Die Niederschläge nehmen von der Donaualb zu den Allgäuer Voralpen hin immer mehr zu. Mittlere jährliche Niederschlagshöhen in mm: Münsinger Alb: 850–900, Sigmaringen – Donaualb – Südrand: 750, Riedlingen – Ehingen: 700, Saulgau – Ulm: 700–750, Biberach: 800, Waldsee: 850, Ravensburg: 900, Tettmang: 950, Kisllegg – Leutkirch: 1200, Lindau – Wangen: 1300–1400, Allgäuer Westalpen (Adelegg): 1500–1800. – Das Sonderklima des Bodenseebeckens steht in engstem Zusammenhang mit dem dortigen Landschaftscharakter; es zeitigt, wie noch ausgeführt wird, günstigste Verhältnisse.

Auf Grund geologisch und klimatisch besonderer Verhältnisse läßt sich Oberschwaben naturräumlich folgendermaßen untergliedern:

a) Der *Alpenanteil* ist recht klein; er umfaßt das zu den *Westallgäuer Voralpen* gehörige Gebiet der Adelegg mit dem Schwarzen Grat (1119 m) östlich von Isny. Die von scharf eingerissenen Tälern, so der Argen, herausmodellierten hohen Rücken tragen vorwiegend Nadelwald. Im übrigen führt der Niederschlagsreichtum neben Waldwirtschaft zu reiner Gras(= Alm)-wirtschaft.

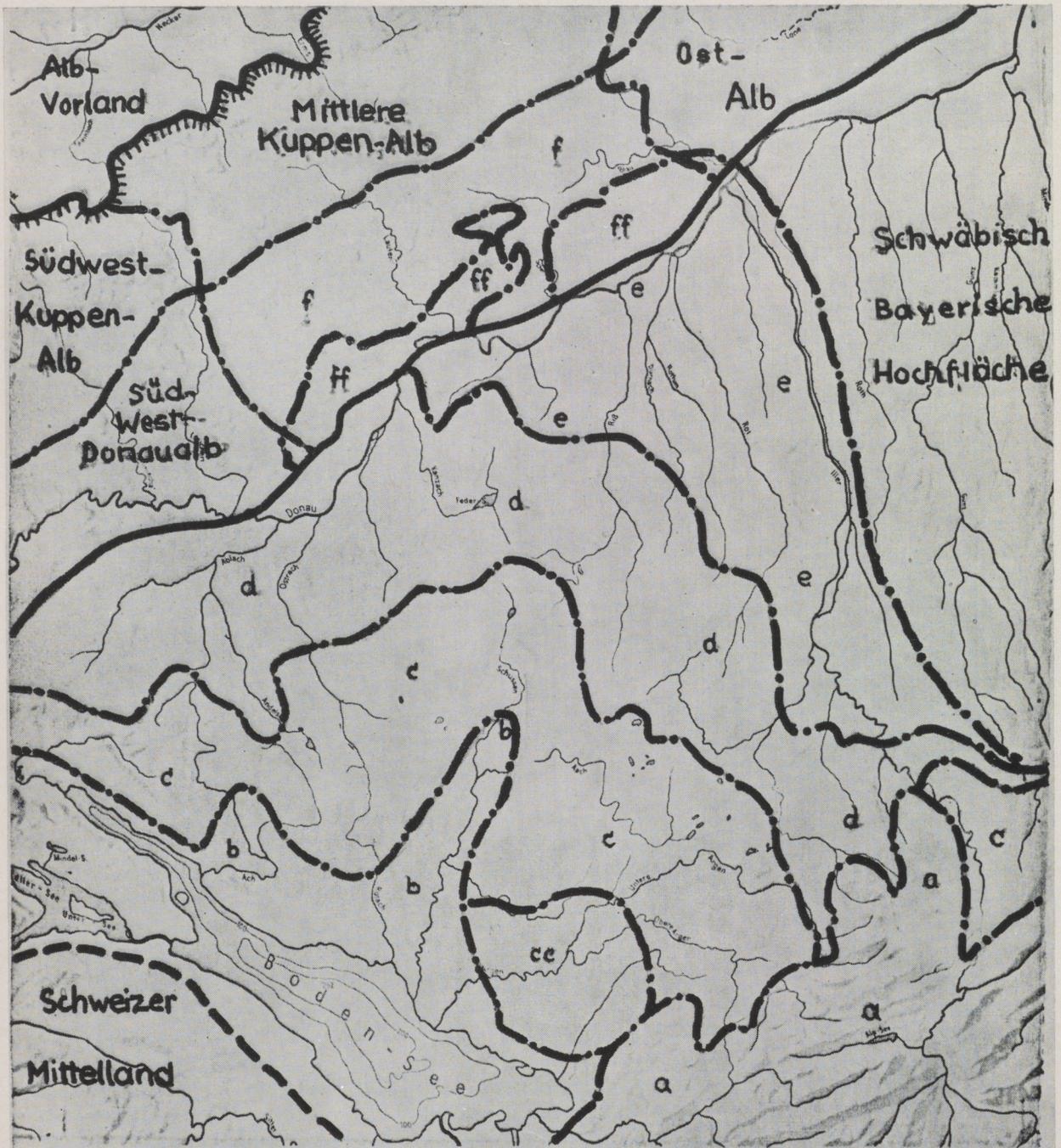
b) Das *Bodenseebecken* mit der Uferlandschaft und dem Schussenbecken (Ravensburger und Tettmanger Becken; 450–465 m), ist eine durch tiefe Lage, ausgleichenden Einfluß der Wassermassen des 539 qkm großen, 252 m tiefen Sees und erwärmende Föhne klimatisch außerordentlich begünstigte Landschaft mit daher besten Voraussetzungen für den dortigen bekannten Anbau von Wein, Edelobst, Gemüse und Hopfen.

c) Die das Bodenseebecken nordöstlich, nördlich und westlich umrahmende sog. Jungmoränenlandschaft ist im südlichen Oberschwaben eine unruhige Hügel-

landschaft, gestaltet von den Zungen des Rheingletschers der letzten Eiszeit, mit einem Gewirr von Hügelreihen und bewaldeten Kuppen (bis 833 m) des Erdmoränenwalles, mit ausgeschürften kleinen Becken und Senken, die teilweise mit Seen erfüllt (Allgäuer Seenplatte, um 700 m hoch), teilweise verlandet oder vermoort sind. Besonders eigenartig ist dabei die von der östlichen Gletscherzunge gebildete, durchschnittlich um 550 m hoch gelegene Allgäuer *Drumlinplatte* mit – infolge Stauung der Gletscherströme – zahllosen länglichen, gleichgerichteten Hügeln, den sog. Drumlins, und tief eingengagten Engtälern (Tobel) der Argen. Hier herrscht noch Graswirtschaft, d. h. Grünland-Weidewirtschaft (mit Viehzucht) vor, während mit der Abnahme der Niederschlagsmengen nordwärts und im Hinterland des Bodenseebeckens westlich der oberen Schussen neben den Futterbau mehr und mehr auch Getreide-Hackfruchtbau tritt, dies besonders wo die Grundmoränenplatten mit feinerem, fruchtbarem Gletscherschutt bedeckt sind. Die Seen treten hier mehr zurück; dafür sind vermoorte Niederungen weitflächiger, so das Pfrunger Ried bei Wilhelmsdorf.

d) Nördlich der Endmoränenzüge zeigt sich eine verhältnismäßig ebene Landschaft mit weniger auffälligen Ablagerungen früherer Eiszeit. In dieser Altmoränenlandschaft (um 660 m) sind die Hügel erniedrigt (nur vereinzelt über 700 m) oder vielmehr durch Schotterablagerungen weitgehend eingebnet. Alle einstigen Seen sind zugeschüttet. Einstige größere Seebecken, z. B. das Federseebecken und das Wurzacher Ried, sind großenteils verlandet und durch ausgedehnte, heute der Torfgewinnung dienende Hochmoore erfüllt. Im übrigen haben Schmelzwasser vor dem Jungmoränenwald weithin sandig-kiesige, wenig fruchtbare Schotterflächen ausgebreitet. Diese welligen Platten sind von zahlreichen Schmelzwasserrinnen, heutigen Donauzuflüssen, in breiten Talungen (Ablach, Riedlinger Donau, obere Riß und Rot, Aitrach) zerschnitten. In diesen finden sich, so besonders an der Riedlinger Donau, gute Ackerböden.

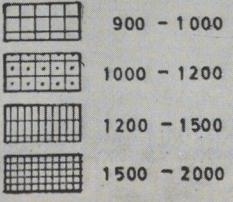
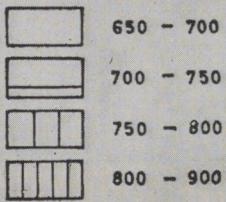
e) Im Norden der Schotterplatten, die westlich des Riedlinger Beckens über die Donau hinweg sogar noch auf den Albkörper hinaufreichen, fehlen die Gletscherablagerungen. Statt diesen findet sich zwischen Donau und Riß ein *tertiäres Molasse-Hügel-land*, flachwellig und waldarm mit meist guten Böden, vorwiegend Kalken, Sanden und Tonen. Wo Lehm- und Lößböden aufliegen und dazuhin die Niederschläge gering, die Temperaturen günstig sind,



- a = WESTALLGÄUER VORALPEN (ADELEGG U. BREGENZER WALD)
- b = BODENSEE-BECKEN; cc = ALLGÄUER DRUMLINPLATTE
- c = JUNG-MORÄNENLANDSCHAFT (OBERSCHWÄBISCHER U. WESTALLGÄUER HÜGELLAND)
- d = ALTMORÄNENLANDSCHAFT (DONAU-ABLACH-PLATEN U. RISS-AITRACH-PLATEN)
- e = TERTIÄRES HÜGELLAND DER UNTEREN RISS, HOLZSTÖCKE U. DEM UNTEREM JLLERTAL
- f = MITTLERE DONAUALB (MITL. FLACHENALB)
- ff = SONDERLANDSCHAFTEN ÜBER DER DONAU (HOCHSTRÄSS, LANDGERICHT, LUTHERISCHE BERGE U. TEUTSCHBUCH)

NATURRÄUMLICHE GLIEDERUNG OBERSCHWABENS

MITTLERE JAHRESNIEDERSCHLÄGE



— LINIEN GLEICHER MITTLERER JÄHRL. NIEDERSCHLAGSHÖHE (ISOHYETEN)

— LANDESGRENZE



Bussen-Landschaft



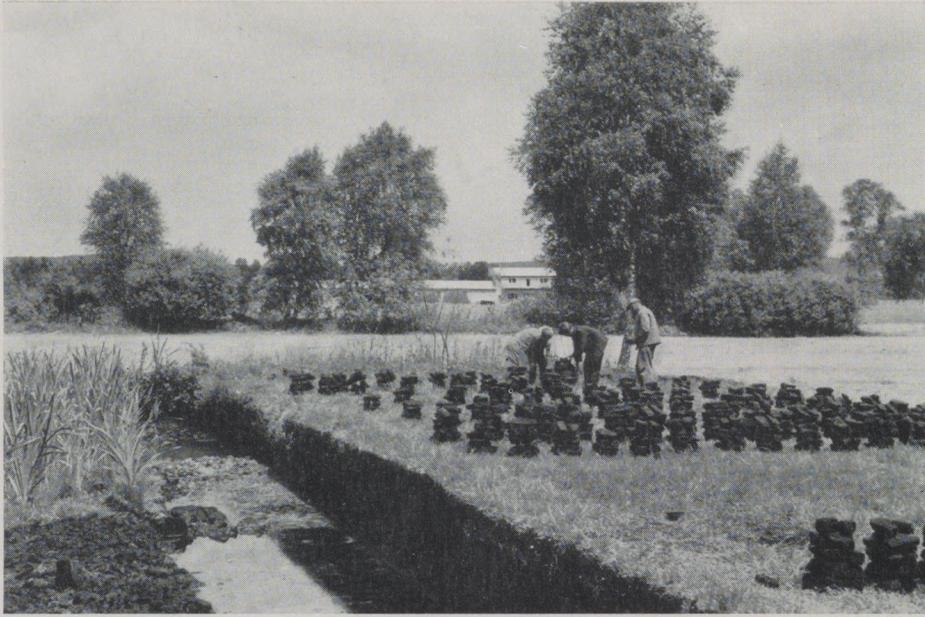
Moorsee bei Blitzenreute



Drumlin bei Staudach (zwischen Wangen und Isny)



Allgäulandschaft bei Eglöfs



Torfstechen
in Oberschwaben

herrschen beste Voraussetzungen für eine sehr ertragreiche Getreidewirtschaft mit verstärktem Hackfrucht-Ackerfutterbau. Solche *weitflächigen Ackerplatten* umrahmen das genannte Molasse-Hügelland auf den Terrassen mit den Talniederungen (unter 500 m) von Donau, unterer Riß und unterer Rot. Dazu gehören auch westlich vom unteren Illertal die sog. „Holzstöcke“, die einen *Anteil an der Iller-Lechplatte* bilden. Das ganze Gebiet nordöstlich von Riedlingen und dem Oberschwabenberg Bussen, beiderseits der Donau um Ehingen und Laupheim sowie westlich der Iller bis Ulm hin ist das bevorzugte Getreidegebiet Oberschwabens.

ee) *Sonderlandschaften* sind die aus mächtigen tertiären Deckschichten im Übergang zur mittleren Donaualb herauspräparierten und der Hochfläche aufgesetzten Molassehügel (bis 771 m hoch) mit eigenartigen Namen: Hochsträß, Landgericht, Lutherische Berge und Teutschbuch.

f) Eine Kuppen- und Rückenlandschaft (800–900 m) mit breiten, aber trockenen Talmulden kennzeichnet die nördliche Mittlere Alb. Ihr Niederschlagsreichtum (s. o.) fällt infolge der Verkarstung nicht ins Gewicht. So wechseln weite Kornfelder mit Schafweiden und prächtigen Buchenwäldern (Münsinger Hardt). Die südostwärts auf unter 700 m sich abflachende *mittlere Donaualb* ist eine unruhige Hochfläche (Marmoralkale) mit dünner Bodenkrume. Windungsreiche Engtäler haben sich in sie eingeschnitten. Trotz niederer Höhenlage und geringerer Niederschläge im Regenschatten den Kuppenalb ist

der Anteil ausgedehnter Buchenwälder beachtlich. Eine Eigentümlichkeit dieser Alblandschaft sind neben den Trockentälern die Karstquellen, so am Südfuß der Alb der Blautopf bei Blaubeuren (mit starker Wasserschüttung).

Die *Donau* verläßt bei Sigmaringen (587 m) die Schwäbische Alb, deren Felsenkalke sie zuvor in einem windungsreichen und dabei sehr romantischen Engtal östlich Fridingen durchbricht. Sie fließt darauf in einem immer breiter werdenden Bett dahin. Ein altes Donautal bildet der karstquellenreiche geräumige Schmiech-Blau-Talzug, dessen Zementmergel dort in verschiedenen Zementwerken (Allmendingen, Schelklingen, Blaubeuren) genutzt werden.

Diese Donauniederung ist als „Brunnenstube“ für das verkarstete Albgebiet, aber auch für das volk- und industriereiche Neckarland zu betrachten. Durch Verlegung von Wasserleitungen in die höchstgelegenen Albdörfer erfolgt von hier aus die Albwasserversorgung.

Bei Ulm (466 m) fließt der Donau von den Alpen her, von ausgedehnten ursprünglichen Auwäldern begleitet, die Iller zu. Sie führt der Donau mehr Wasser zu als diese bis dahin führt. So ist die Donau ab Ulm bereits für kleine Schiffe befahrbar.

Besiedlung und historische Entwicklung

Dichte und Art der Besiedlung ergeben sich im wesentlichen aus den naturräumlichen Verhältnissen; doch haben daneben historische Vorgänge einen teils



Rot a. d. Rot

nicht unerheblichen Einfluß auf das Siedlungsgefüge Oberschwabens erlangt.

Die von Natur bevorzugten Räume, so die fruchtbaren Platten der Altmoränenlandschaft und das Bodensee- und Schussenbecken, sind *Kernräume einer frühen Besiedlung*. Vorgeschichtliche umfangreiche Siedlungsfunde am Überlinger Seeufer (sog. Pfahlbaudörfer) und in der Riedlinger Gegend (Heuneburg) machen dies schon deutlich. Der Oberschwaben-Donau-Raum gehört zum ältesten römischen Provinzialland (sog. Dekumatland mit militärischen Niederlassungen) in Südwestdeutschland, für das der Bodenseeraum zum Ausgangspunkt der Christianisierung nach der Landnahme der Alemannen (im 5. Jahrhundert) wurde, so besonders die ehemalige Benediktinerabtei auf der Insel Reichenau. Die bedeutenden römischen Stadtgründungen im Alpenvorland liegen allerdings außerhalb oder nur am Rande Oberschwabens, wirkten aber in ihrer kulturpolitischen Ausstrahlungskraft über die frühchristliche Kirche noch lange auf dieses ein.

Das politische Gewicht der genannten Kernräume erfährt im frühen Mittelalter eine beachtliche Zunahme: Der „Schwaben-Berg“ Bussen und Marchtal sind Sitz eines alemannischen Herzogsgeschlechts und des altschwäbischen Herzogtums. Bedeutende schwäbische Hochadelsgeschlechter haben hier ihre Stammsitze und errichten neben den mit vielem Landbesitz ausgestatteten Klöstern Oberschwabens wichtige Machtpositionen, die davon bis heute in eindrucksvollen Burgen und Schlössern, turmbewehrten städti-

schen Befestigungsanlagen und umfangreichen Sakralbauten Zeugnis ablegen. Mit dem Ende der Gau- und Grafschaften und der im südlichen Oberschwaben ansässig gewordenen und einander widerstrebenden mächtigsten deutschen Fürstengeschlechter, der Staufer und Welfen (bis um 1250 in Ravensburg und Weingarten, staufische Freibauernansiedlung auf der Leutkircher Heide und in der nachmaligen Grafschaft Eglöfs), zersplittert Oberschwaben territorial in eine große Zahl meist selbständiger Herrschaften: in Reichsstädte, Reichsabteien, geistliche Territorien, reichsunmittelbare und ritterschaftliche Dörfer, sämtliche eingestreut in die daher keineswegs abgerundeten vorderösterreichischen Lande oder der langgestreckten Grafschaft Hohenzollern benachbart. Sie alle rivalisieren miteinander, erleben aber doch im Genuß eines Höchstmaßes an politischer Freizügigkeit eine kulturelle Blütezeit. Dies gilt vor allem für die einstigen Reichsstädte², die Stadt Ehingen³ und die fünf österreichischen sog. Donaustädte⁴, obwohl sie eben in dieser Rivalität – von Ulm abgesehen – doch recht klein blieben. Die ersteren erlangen durch einen regen Italienhandel über die Alpenpässe hinweg mit ihren mittelalterlichen gewerblichen Erzeugnissen Ansehen und Wohlstand. Ravensburg wird hierbei zum heute noch anerkannten wirtschaftlichen und kulturellen Vorort im südlichen Oberschwaben. Eine ähnliche Stellung nimmt im mittleren Oberschwaben lange Zeit Biberach ein, bis am Anfang des 19. Jahrhunderts das den nördlichen oberschwäbischen und Donaauraum weithin beherrschende Ulm



Ulm · Blick auf Stadt und Münster von Süden

nicht nur sein umfangreiches Reichsstadtterritorium, sondern auch sein heute bayerisches Hinterland verliert und sich nun wirtschaftlich mehr und noch stärker ins württembergische Oberschwaben ausrichten muß.

Aus den letztgenannten drei Reichsstädten vor allem erwachsen aus deren alter Gewerbe- und Handels-tradition dann die heutigen Industriebezirke und -gassen im Donau-Illertal, von Biberach – Laupheim und im Schussenbecken. Entsprechende alte historische Traditionen dürften auch bei der Herausbildung einer Industriezone in dem im wesentlichen verkehrsbegünstigten Bodenseeraum wirksam geworden sein, d. h. im Raum der früheren Reichsstädte Konstanz, Überlingen und Buchhorn/Friedrichshafen.

Das weitere Hinterland der wenigen Zentren einer mittelalterlichen und z. T. dann erschlossenen gewerblichen und Handelstätigkeit ist noch weitgehend Bauernland geblieben. Daran waren alle oberschwä-

bischen Kleinherrschaften, insbesondere die Reichsstädte, interessiert, um keine gewerbliche Konkurrenz aufkommen zu lassen wie auch, um als Markt in der Eigenversorgung und im Absatz gesichert zu bleiben. Diese Struktur hat sich noch erhalten, nachdem in den Jahren 1802 bis 1810 die vielen ober-schwäbischen Kleinherrschaften durch mehrere Verträge größtenteils als „Neuwürttemberg“ dem dadurch mehr als verdoppelten württembergischen Staat (Königreich) eingegliedert, randliche Gebiete im Bodensee-Hinterland (Linzgau) dem neuen Staat Baden (Großherzogtum) zugeteilt und sonst nur noch die von nun an gefürstete Grafschaft Hohenzollern als langgestreckter, zerlappter Korridor dazwischen belassen worden ist.

Das ländliche Siedlungsgefüge ist indessen nicht einheitlich und dies auch, obwohl in ganz Oberschwaben – mit Ausnahme der mittleren Donaualb als eines Misch- und Übergangsgebiets zum Realteilungsgebiet des Neckarlandes – als landwirtschaftliche



Klosterkirche Wald. Inneres gegen den Chor

Erbform die Anerbensitte vertreten ist; denn der Norden und Süden Oberschwabens unterscheiden sich durch gegensätzliche Siedlungsformen: Im nördlichen altbesiedelten Ackerbaugbiet herrschen noch große behäbige *Haufendörfer* vor. Nur in abseitigen, höher gelegenen und erst in der Ausbauzeit besiedelten Teilgebieten wie etwa im Rode-siedlungsgebiet der Holzstöcke oder auf den Waldhöhen über dem Biberacher Rißtal finden sich *kleine Dörfer oder Weiler*. Weiter südwärts in der Jungmoränenlandschaft treten neben kleine Weiler dann vermehrt *Einzelhöfe*. Je kleiner und aufgelockerter diese Siedlungen sind, desto größer ist die Siedlungsdichte und um so ansehnlicher der nun ausgesprochen mittelbäuerlich strukturierte Bauernhof. Hierbei handelt es sich keinesfalls um eine seit jeher bestehende, also traditionelle Anpassung an die Naturverhältnisse, sondern um erst in der Neuzeit wirksam gewordene Neubildungen. Die von der Reichs-
 abtei Kempten um 1550 angeregte, besonders im 17.

und 18. Jahrhundert und dann nach 1770 auch ins Hochgebirge (mit Berghöfen und Almen) eingedrun-gene sog. „*Vereinödung*“ hat durch Auflösen von Gruppensiedlungen aller Art und Beseitigung der Gemengfluren zugunsten von arrondiertem Grundbesitz die Einzelhöfe stark vermehrt. Unterstützung fand diese Siedlungswandlung und erste großangelegte Flurbereinigung durch entsprechende Förde-rungsmaßnahmen der österreichischen Regierung für ihre Landvogtei Oberschwaben. Erst nach der Kon-solidierung des neuen württembergischen Staates gegen die Mitte des letzten Jahrhunderts wurde in diesem Streusiedlungsgebiet dann noch eine Um-stellung von der bis dahin noch vorherrschenden Feldbau- auf eine hochentwickelte *Milchwirtschaft* vollzogen, und zwar durch die Einführung der Lim-burger und später Emmentaler Käserei. Seitdem ist diese Jungmoränenlandschaft ausgesprochenes Grün-land (ohne einen für den Eigenbedarf mehr ausrei-chenden Getreidebau) und „Deutschlands Milch-

Butter- und Käsekammer“ geworden. Das südliche Oberschwaben erweckt seit dieser Umstrukturierung in Siedlung und Landwirtschaft allen Anschein, ganz allgemein auf dem Land fortschrittsfreudiger und regsamer geworden zu sein als der daher weniger aktiv anmutende bäuerliche Norden Oberschwabens. In diese Richtung scheint auch zu verweisen der im Allgäu und Vorallgäu frühzeitig wahrgenommene Ausbau des Fremdenverkehrs und des Kurbetriebs, der erfreulicherweise nun auch weiter nordwärts zum Vorbild geworden ist für die jüngsten ober-schwäbischen Moorbäder und Kneipp-Kurorte in Buchau, Schussenried und Aulendorf.

Kulturelles Erbe und ober-schwäbischer Menschenschlag

Der Mensch Oberschwabens ist in seinen Äußerungen weniger stark von seiner schwäbischen Stammes-zugehörigkeit geprägt als vielmehr von seiner histo-risch so eigenartig und vielfältig gestalteten Heimat. Dies gilt um so mehr in der Gegenüberstellung von Oberschwaben und Neckarschwaben⁵. Hier tun sich die räumlich vorhandenen Gegensätze auf, die auch in der Ausprägung verschiedener Wesenszüge ihren Niederschlag finden und den Menschenschlag des Oberschwaben andersartig empfinden lassen als den des neckarschwäbischen Unterländers.

Weiträumig ist die Voralpenheimat des Oberschwa-ben. Es ist ein über weite Flächen hin noch ganz von einem standesbewußten Bauerntum geprägtes Land, dessen Dörfer, Weiler und Einödhöfe mit anhei-melnder Stille vergangene Jahrhunderte sprechen lassen. Vor allem die Blütezeit Oberschwabens scheint hier noch lebendig zu sein, das späte 17. und das 18. Jahrhundert, das Zeitalter bauernfreund-licher Reformbestrebungen, so besonders der öster-reichischen Regierung Kaiser Josefs II., dessen Er-lasse und Förderungsmaßnahmen nicht nur in der oberösterreichischen Landvogtei Oberschwaben An-wendung, sondern auch in anderen ober-schwäbischen Herrschaften Anklang fanden. Denn der öster-reichische Einfluß wirkte durch jahrhundertlang ange-wandte Verwaltungs- und Schulpraktiken und auf kirchlichem Gebiet und hiermit in dem größtenteils katholisch gebliebenen Bauernland auch im kulturel-len Bereich noch bis in die jüngste Zeit nach. Zahl-reiche schöne Kirchen, Klöster und Kapellen mit Zwie-beldächern, nicht wenige darunter in außer-gewöhnlich eindrucksvoller Art gestaltet, ebenso Schlösser und – die alte Grundherrlichkeit in Dör-fern anzeigend – Herrenhäuser künden im pracht-liebenden Barockstil von jener Blütezeit.

Dieser ober-schwäbische Barock zeigt eine ausge-sprochen heitere, unbeschwerte, frohstimmende und gewinnende Note. Gerade sie scheint ganz die Eigen-art der ober-schwäbischen, in Kunstkreisen darum auch „Himmelreich des Barock“ genannten Land-schaft und ihrer Menschen widerzuspiegeln. Anderer-seits wurde und wird der ober-schwäbische Mensch seinerseits wieder von dieser, von früheren Genera-tionen so großartig geschaffenen heimatlichen Um-welt geprägt. Solche Prägekräfte fehlen auch in den Städten Oberschwabens nicht, wo sie wie in den Reichsstädten lediglich auf noch ältere, vorbarocke Schaffensepochen (mit eindrucksvollen Denkmälern der Gotik und der Renaissance wie vor allem in Ra-vensburg) zurückgehen und auf südländische, mit dem einstigen Italienhandel verbundene Einflüsse hinweisen. Die übrigen historischen Landstädte tra-gen als echt traditionelle Mittelpunkte ihrer voll-bäuerlichen Umwelt ganz den Charakter einstmals politisch unter österreichischer Oberhoheit stehender und entsprechend beeinflusster Kulturprovinzen.

Die landschaftliche Herausbildung einer überaus ge-staltungskräftigen Kultur mit der speziell barocken Note war wohl nur möglich auf der Grundlage eines friedlichen Beisammenseins weithin freier, im Schutz und in Traditionen von Kaiser und Reich sich son-nender Kleinherrschaften, die, obwohl selbst ohne politische Macht, sich dem lästigen Druck einer sol-chen von außen nicht ausgesetzt sahen. Die Regie-rung für die vorderösterreichischen Lande in Inns-bruck und später in Freiburg im Breisgau, erst recht der Wiener Hof, waren dazu wohl zu weit entfernt und die österreichischen Beamten daher in der Regel wohl weniger amtsstreng als die behördlichen Ver-treter des rein obrigkeitstaatlich regierten Herzog-tums Württemberg. So erscheint es durchaus erklär-lich, daß und wie sich der Oberschwabe vom alt-württembergischen „Äbler“ und Unterländer unter-scheidet und dabei in manchem sichtlich mehr seinem bajuvarischen östlichen Nachbarn (also nicht nur dem „freistaatlich bayerischen“ Schwaben!) als sei-nem nördlich beheimateten schwäbischen Stammes-bruder gleicht.

Der Unterschied macht sich bemerkbar – wie schon in der Einleitung angedeutet – durch eine beim Oberschwaben im allgemeinen optimistischere, d. h. großzügigere, unkompliziertere, gelassenere Lebens-schau und Lebensart, durch mehr Kunstsinn und dabei durch eine stärkere Neigung zum Spektaku-lären beim Festefeiern und in musischen Äußerun-gen, andererseits aber eben auch durch ein nüchter-neres, unbesorgteres Sichgeben im Alltagsleben.



Blick auf den Bodensee vom Haldenhof aus

Natur und Geschichte haben eben vom Oberschwaben zu seinem Glück in Jahrhunderten weit weniger Lebensernst, Sparsamkeit und Streben nach verbesserten Lebensverhältnissen gefordert – und somit auch weniger Ausbildung an Strebsamkeit, an amtsstubengenehmem Ordnungssinn und eifrigem Genauigkeitsstreben – wie vom altwürttembergischen Kleinbauern und Kleinhandwerker, der sich in seiner landschaftlich eng gegliederten und früh volkreichen Heimat allzuoft Notzeiten ausgesetzt und dabei vielfach noch einer selbstherrlichen Ämterbürokratie willkürlich herrschender Landesfürsten ausgeliefert sah.

Bei all den aufgeführten Verschiedenheiten landschaftlicher, wirtschaftlicher und kultureller Art ist zu bedenken, daß diese durch die dadurch bestehende Vielseitigkeit dem Lande Baden-Württemberg in sämtlichen staatlichen Bereichen zugute kommen. So lassen sich auch die aufgezeigten mehrfach fast entgegengesetzten Wesenszüge des jeweils anderen schwäbischen Menschenschlags, d. h. der altwürttembergischen Neckarschwaben und der neuwürttember-

gischen Oberschwaben, zum Nutzen des noch jungen, auch die „alemannischen“ Stammesbrüder in sich vereinigenden freiheitlichen Staatswesens im Südwesten Deutschlands gegenseitig ergänzen und fruchtbar machen.

¹ Literatur dazu: Friedrich Huttenlocher, „Die landschaftliche Feingliederung von Württemberg-Hohenzollern“. In: Württemberg-Hohenzollern in Zahlen. 3, 1948, S. 10 ff. und „Baden-Württemberg“. Kleine geographische Landeskunde. Karlsruhe 1962 (= Schriftenreihe d. Komm. f. gesch. Landeskunde H. 2). – ² Neben Ulm: Biberach, Ravensburg, Leutkirch, Isny, Wangen, Buchhorn, Pfullendorf, Überlingen und bis ins 16. Jahrh. noch Konstanz. – ³ Die Stadt Ehingen ist seit 1516 Tagungsort des Landtags von Vorderösterreich, Sitz des Ritterkantons Donau und damit zahlreicher Adels- und Klosterhöfe; sie besaß im übrigen eine fast reichsstädtmäßige Selbständigkeit. – ⁴ Dies sind: Munderkingen, Riedlingen, Mengen, Saulgau und Waldsee. – ⁵ Siehe dazu die interessante Studie von Walter Münch, Von Schwaben und Alemannen. Wesens- und Stammeseigenart der Menschen in Oberschwaben, im Allgäu und am Bodensee. In: Bodenseehefte, H. Nr. 6, Juni 1964. Dr. Neinhaus-Verlag, Konstanz-Kreuzlingen.

Aufnahmen S. 226–233 Landesbildstelle Württemberg.